# Unbehobene Kino-Schätze

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 6

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-719240

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Paragraph 5 ausgesprochenen Urteile außerdem dem Polizeidepartement zur Kenntnis zu bringen.

4. Zuteilung der Geldbußen.

§ 10. Von den nach Paragraphen 5 und 7 ausgefällten Geldbußen erhält ein Drittel der Verzeiger, zwei Drittel der Schulfonds der Gemeinde, in welcher die Zuwiderhandlung begangen wurde.

## Unbehobene Kino-Schätze.

(„L. B. B.")

Man könnte auch für die obige Ueberschrift „Schlager, die es werden könnten", sagen, aber das ändert an der vorliegenden beachtenswerten Sache nichts.

Zu Ende der neunziger Jahre wars — ich entsinne mich aus der grünsten Backfischzeit noch mancher Einzelheiten dabei — als die Dramatisierung des bekannten Romans von Richard Savage „Die offizielle Frau" einen wahren Siegeszug über fast sämtliche Bühnen machte und „das große Publikum" — das vielgeschmähte und doch nun einmal unentbehrliche — allabendlich zu begeistertem Beifall fortriß. Zwar gab es kritische Geister, jene Art, die nur edle Langweiligkeit à la Minna von Barnhelm usw. gelten lassen will, die hier ihre Stimme erhoben und von Sensationsmache, Effekthascherei, literaturischer Wertlosigkeit etc. zeterten, aber das hob die Tatsache nicht auf, daß man sich bei der „offiziellen Frau" prachtvoll unterhielt, mit Wonnegrusel und Spannung die Vorgänge auf der Bühne verfolgte und halb mit Grauen, halb mit Teilnahme die schöne Nihilistin betrachtete, die in eiskalter Winternacht von Warschau nach Petersburg reist, um den Herrscher aller Reußen (auf dem Theaterzettel war er loyalerweise und sehr vorsichtig in einen Großfürsten umgewandelt) zu ermorden. Ein Hofball bringt dann eine unerwartet günstige Gelegenheit. Schon glaubt die schöne Polin ihr Ziel erreicht zu haben, ihre zitternde Hand umklammert in der Tasche des Kleides krampfhaft den todbringenden Revolver, schon ist sie im Begriff, vorzutreten, sich vor dem Zaren zu verneigen und dann — da wirkte in letzter Sekunde der Schlaftrunk, den der angstgepeinigte „offizielle Gatte" ihr in einem Glas Sekt beigebracht hat, weil ihm in der Eile kein anderes Mittel zu seiner, ihrer und des Zaren Rettung in den Sinn kommen wollte.

Jedenfalls sind hier alle Präliminarien für ein wirksames Kinodrama, ja für einen Schlager ersten Ranges gegeben. Man denke: Im Mittelpunkt der Handlung eine ebenso schöne wie interessante und geheimnisvoll unheimliche Frau, ihr Partner, der Chef der geheimen Polizei, mit dem sie ein um Tod und Leben gehendes Spiel treibt: das gefährliche Spiel zwischen Jäger und Wild. Und dann die übrigen Personen: der treuherzige, ritterliche, amerikanische Oberst, der die schöne Nihilistin, ohne die Tragweite seiner Gefälligkeit zu ahnen, über die Grenze geschmuggelt hat, die eifersüchtige Agentin der geheimen Polizei, ihr Liebhaber, der russische Don Juan und Gardeoffizier Sascha, all der bemerkenswerten Nebenpersonen gar nicht zu gedenken; und nun die Inszenierung. Was bietet sich da nicht alles für Gelegenheit zu Augenweide und effektvollen Szenen aller Art, Entfaltung von Eleganz und eine Ueberfülle reichbewegter, hochdramatischer Auftritte, die bei aller Tragik doch auch hie und da das Gebiet des Humors streifen. Wirkte das Stück schon zwischen den im Vergleich zum Kino armselig primitiven Kulissenwänden, wie müßten sich all diese Effekte noch steigern, wenn der prachtvolle Stoff „gefilmt" wird. „Die offizielle Frau" war als Bühnenstück allen Literaturprofessoren zum Trotz ein Kassenmagnet, und zum hausfüllenden Weltschlager würde sich zweifelsohne auf der weißen Fläche des Kinos das verfilmte Werk entwickeln.

Aehnliches wie von Savages Roman gilt auch von Ganghofers „Bacchantin", die ein Kinodichter sich daraufhin einmal ansehen sollte, alles weitere würde sich dann von selbst ergeben. Dramen à la „Quo vadis", „Herrin des Nils" usw. sind gegenwärtig stark gefragt; aber müssen den Hintergrund immer römische Säulenhallen und morgenländische Königspaläste bilden? Mir scheint, z. B. Felix Dahns „Attilla" sowie „Fredegundis", jene beiden bekannten und überaus fesselnden Romane aus der Vergangenheit des germanischen Volkes würden sich bei einer „Filmung" ebenso dankbar erweisen, wie der Cäsarenroman des Polen Sienkievicz. Besonders von „Attilla" gilt das, denn jeder Geschichtskenner weiß, daß mit diesem Namen eine der interessantesten und dramatisch reichbewegtesten buntbelebten Epochen der Weltgeschichte verknüpft ist.

Man sieht, es gibt noch Stoffe in Fülle, an denen unverständlicherweise unsere Kinodichter achtlos vorübergehen, Stoffe, die nach Verfilmung förmlich schreien — die unbehobene Kinoschätze sind und Schlager, die es werden können.

---

Wie aus weiter Ferne hörte sie das klangreiche Organ. Diese Stimme! Mein Gott, die mußte sie doch kennen! — Und als sie jetzt von dieser Stimme ihren Namen nennen hörte, so voll Staunen und Zärtlichkeit zugleich, da wollte sie die Augen öffnen, doch wie ein Nebelschleier lag es darüber. Durch diesen Nebel sah sie ein Gesicht über sich neigen — zwei Augen, an die sie gedacht all die Tage und Nächte, schöne, ernste, blaue Augen — und wie ein Hauch kam es, wie zagend, von ihren Lippen: „Alfred!"

„Ja, es ist dein Alfred — o, du mein einziges, süßes Lieb! Leonie, teure Leonie, so öffne deine Augen und sieh mich an!" Seine Arme legten sich um ihre Gestalt, willenlos ließ sie sich emporrichten. Einige Minuten lag sie regungslos an seiner Brust — o, jetzt sterben in diesem Augenblick! — Dann richtete sie sich auf und strich mit beiden Händen ihr Haar aus dem tieferblaßten Gesicht.

„Ihnen habe ich also meine Rettung zu verdanken, Herr Graf von Hohenau! Wie kommen Sie hieher?" Ihre Stimme zitterte heftig, vergebens bemühte sie sich, derselben Festigkeit zu geben, dabei erhob sie ihre Augen nicht vom Boden.

„Leonie!" Vorwurfsvoll klang es. „Geliebte Leonie, laß uns doch ein einziges Mal sprechen, wie es uns ums Herz ist. Warum hüllst du dich in diesen Eispanzer, ich weiß ja doch, daß du mich liebst!" Sie zuckte zusammen und wendete ihr erglühendes Gesicht zur Seite. Er trat noch näher an sie heran. „Leonie, warum sind Sie vor mir geflohen?"

(Fortsetzung folgt.)